

Zum Lebensbericht meines Vaters.

Ich war meinem Vater mehrmals mit dem Wunsche lästig gefallen, er möge doch etwas über das Leben seiner Eltern und Großeltern niederschreiben. Als ich einsehen mußte, daß er nicht mochte - wahrscheinlich weil er dabei Werturteile hätte abgeben müssen - beschränkte ich meine Bitte auf seinen eigenen Lebenslauf. Auch mit dieser Aufgabe hat sich mein damals fast 74jähriger Vater offensichtlich schwer getan, obwohl er sonst recht schreibgewandt war. Mit dem Ergebnis seiner Bemühungen muß er indes zufrieden gewesen sein, sonst hätte er keine Kopien für seine Enkel dem Briefe an mich beigelegt. Er schrieb mir:

"Vallendar, den 19.10.58.

Lieber Herbert!

Beifolgend erhältst Du durch Kurt den versprochenen Lebensbericht in 3facher Ausführung, je einmal für Heiner u. Anne falls es Sie für später interessiert. Kurt war so lebenswürdig sich die Mühe zu machen und alles mit Maschine zu schreiben. Solltest Du noch irgend welche Rückfragen in dieser Angelegenheit haben, so wende Dich bitte an Kurt und Hilde, denn ich habe bei Ihnen meine sämtlichen Originalpapiere gelassen. Morgen früh 9.20 Uhr (20.10.) fahre ich zurück nach Kassel. Seit alle herzlichst begrüßt von Eurem Vater/Opa."

Mein Schwester-Heze fügte am 16.11. hinzu:

"Falls der große Bieter die Papiere von Vatel verwahren will - zumal er doch die ganze Erbgeschichte 'deponiert'; bitte uns wissen lassen. Wir senden sie dann postwendend.

Herzl. Hilde, Kurt u. Jungs."

Das habe ich mir nicht zweimal sagen lassen - und daher stammen die Schätze unseres Familien-Archivs.

Karl Herbert Schmidt

Der Lebensweg von Fritz Schmidt, geb.19.1.1885 in Eichberg
Kreis Bunzlau.

Diese Zeilen sollen meinen Lebensweg noch einmal zurückgehen und meinen Nachkommen wissen lassen, daß des Lebens höchster Sinn die Arbeit ist.

Am 19. Januar 1885 wurde ich als ältester Sohn des Kunstgärtners Johann Heinrich Schmidt (geb.28.11.1858) und seiner Ehefrau Anna Marie geb. Jauer (geb.25.11.1858) in Eichberg, Kreis Bunzlau/Schlesien, geboren und am 8. Februar 1885 in der Kirche von Nieder-Schönfeld, Kreis Bunzlau, getauft.

In den Jahren 1885 bis 1888 wechselte mein Vater mehrfach seine Stellungen, um vorwärtszukommen, denn er war von Natur ein Streber. So wohnten wir nacheinander in Würschwitz, Druse und Kleinschwein. Das sind kleine Orte, die alle im Kreis Glogau/Niederschlesien liegen.

Vom 1. April 1891 bis 27. März 1899 besuchte ich die Volksschule zu Grammschütz, Kreis Glogau. Und da es für die Nachkommen immer interessant ist zu lesen, mit welchen Zeugnissen die Väter, Großväter, Urgroßväter und weiter, denn früher heimgekommen sind, seien hier die Ergebnisse meines Schulbesuchs aus dem Schulentlassungs-Zeugnis wahrheitsgemäß wiedergegeben:

Fleiß und Verhalten:	Recht gut	Schulbesuch:	Regelmäßig
Religion:	Recht gut	Geschichte:	Recht gut
Lesen:	Recht gut	Schriftl. Arbt:	Recht gut
Sprachlehre:	Recht gut	Rechnen:	Recht gut
Naturgeschichte:	Gut	Geographie:	Recht gut
Turnen:	Gut	Naturlehre:	Gut
Gesang:	Ziemlich gut	Schönschreiben:	Befriedigend
Zeichnen:	Ziemlich gut		

(Damalige Noten 'Recht gut' entsprachen dem 'Sehr gut' von heute.)

Der Schulweg war rund 6,5 km lang. Damals fehlte jegliche Fahrgelegenheit. Also hieß es, sommers wie winters über, den Hinweg und Heimweg zu Fuß zu bewältigen.

Ostern 1897 übersiedelten meine Eltern nach Stron, Kreis Oels in Schlesien. Bereits am 1. April 1898 trat mein Vater eine Stellung als Privatförster in Niegsen, Kreis Wohlau, an. Das Forsthaus, in dem wir nun wohnten, stand im Wald bei Zuchline. Von hier aus betrug der Schulweg nach Polgsen rund 4 km. Ostern 1899 wurde ich in der dortigen Kirche konfirmiert. Da meine Eltern im April 1899 wieder wegzogen, diesmal nach Wilhelmsburg-Nimmersatt, Kreis Bolkenhain, wo mein Vater eine andere

Stellung als Förster antrat, kam ich am 25. Mai 1899 als Schmied in die Lehre des Schmiedemeisters Karl Renner in Bolkenhain. Diese Lehre war sehr, sehr hart und nach heutigen Begriffen fast unmenschlich, denn Schläge mit dem Ochsenziemer aus Meisterhand und mit einer dünnen Bandeisenschiene vonseiten des Meisters oder Gesellen waren an der Tagesordnung. Darüber daheim zu klagen, hatte keinen Erfolg, denn mein Vater stand auf dem Standpunkt: "Lerne erst einmal gehorchen, ehe Du befehlen lernst!"

Am Beruf des Hufschmiedes hatte ich von Anfang an keinen Gefallen. Aber ein Aufbegehren wagte ich nicht. Wohl hat mir dann im späteren Leben diese harte Lehre als Schmied das Fortkommen und Vorankommen viel genützt, aber oft habe ich daran denken müssen, daß man an jungen Bäumen nicht gar zu viel herumschneiden und junge Menschen niemals in einen Beruf zwingen soll, an dem sie von vornherein keinerlei Gefallen finden. Ich steckte jedenfalls damals die öftere Dresche mit trotziger Verbissenheit ein, und im Lehrzeugnis vom 22. Juni 1902 hieß es dann trotzdem noch, daß ich mir "die Kenntnisse und Fertigkeiten zur Ausführung der in das Schmiedehandwerk einschlagenden Arbeiten angeeignet und mich während meiner Lehrzeit gut geführt" hätte. Die anschließende Gesellenprüfung bestand ich vor dem Prüfungsausschuß der Handwerkskammer zu Liegnitz immerhin mit "Gut" im Praktischen und mit "Gut" im Theoretischen.

Mein größter Wunsch von Jugend auf war, "Maschinenschlosser" zu werden. Das erlernte Schmiedehandwerk kam mir natürlich dabei später zustatten. Nur, durch den Stellungswechsel meines Vaters fanden wir für mich keine solche Lehrstelle. Die Schmiedelehre war die einzige, die noch für mich blieb. Eines hat diese Lehrzeit aber bewirkt: Ich wurde hart im Nehmen von Schicksalsschlägen, die auch mir nicht erspart blieben.

Nur wenige Monate blieb ich am Ort meines "Glückes" von drei Jahren. Dann zog ich aus meiner, aus einem Lattenverschlag bestehenden Dachkammer aus in die Welt, immer noch mit dem großen Sehnsuchtsziel, als Maschinenschlosser die Erfolgsleiter emporzuklimmen. Doch darüber sollte noch manches Jahr, oft mit der einen oder anderen bitteren Enttäuschung gewürzt, vorübergehen. Schon damals war es nicht ganz leicht, als "Grobschmied mit Volksschulbildung" vorwärtszukommen und die erste Stufe der Erfolgsleiter zu erklimmen. Noch war ich jung, aber mein

Sehnen und Streben war doch schon eine verantwortungsreiche "bessere" Stellung. Der Weg war mühsam, und ich schaffte es dann doch noch einigermaßen. Und nun will ich aus meinen Zeugnissen von meinen späteren Arbeitsjahren weitererzählen:

Bei meinem Lehrmeister mit dem Ochsenziemer blieb ich nur reichlich 4 Monate noch als Geselle. Er schrieb mir ins Abgangszeugnis, daß ich mich während dieser Zeit "sehr gut betragen" hätte und auf eigenen Wunsch wegginge. Mein nächster Chef war der Wagenbauer Robert Hempel in Leutersdorf im Königreich Sachsen. Er baute und reparierte hauptsächlich Ackerwagen. Hufbeschlag war nicht dabei. Aber als Schmiedegeselle konnte ich ihm gut zur Hand gehen. Hier arbeitete ich vom 7. März 1904 bis 30. September 1905 unter 12 Gesellen. Dann mußte ich für ein Jahr des Königs Waffenrock anziehen. 27 Pfennig Tageslohn während dieses Jahres ließ mich noch mehr den Wert des Geldes schätzen. Hernach arbeitete ich erneut beim Wagenbauer Hempel bis 1907. Einen kleinen Hopser aufwärts machte ich 1909, als ich im Juni als Heizer zur Firma Julius Lange, Mechanische Jacquard-Webereien, in Waltersdorf bei Zittau ging. Es war der Beginn eines zweiten Lebensabschnittes, denn es war mein Hinüberwechseln zur Industrie. Bis August 1910 blieb ich an diesem Platz, den ich laut Zeugnis "mit Gewissenhaftigkeit, Pflichttreue, Ehrlichkeit und Fleiß" ausgefüllt hatte, bevor ich auch hier wieder auf eigenen Wunsch wegging.

Einige Jahre vorher hatte ich Emma Lina Hamann, die Tochter des Bäckermeisters und Besitzers der "Schloßmühle" in Leutersdorf bei Zittau und dessen Ehefrau Auguste Rahele geb. Stöcker, kennengelernt. Am 26. Februar 1907 heirateten wir, und von da ab ging unser gemeinsamer Lebensweg. Sie ging mit mir durch "Dick und Dünn", zumal unser Anfang sehr schwer war, und auch in der Folgezeit mußten wir öfters beide Ärmel "aufwickeln" und mitunter die Zähne hart zusammenbeißen.

Mein Heizerdasein verbesserte sich, als ich bei der Firma Lange zeitweise bereits als Maschinist aushalf. Dafür bescheinigte mir eigens deren Maschinenmeister Halank "meinen Fleiß, meine Ordnungsliebe und insbesondere meine Vorsichtigkeit".

Von Ende August 1910 bis 1. Juni 1912 konnte ich endlich als Schlosser in der Maschinenbau-Anstalt von August Neumann in Flämischedorf bei Neumarkt bei Breslau arbeiten, wo ich noch viele neue Fachkenntnisse hinzuerlernen konnte.

Die nächste Etappe war die Schlesische Cellulose- und Papier-Fabriken Aktiengesellschaft in Maltzsch an der Oder, wo ich vom 3. Juni bis 31. Dezember 1912 als Schlosser beschäftigt war. "Mit seinen Leistungen und seinem Betragen waren wir stets außerordentlich zufrieden", besagt das Zeugnis dieser Firma, die ich - wie auch in allen anderen früheren Fällen - auf eigenen Wunsch verließ.

Jetzt war ich mit meinen inzwischen vermehrten Fachkenntnissen soweit, um ein größeres Wagnis einzugehen. Wenige Tage vor meinem 28. Geburtstag trat ich eine Stellung als Maschinenmeister bei der Firma J.G. Gulich u. Söhne, Mechanische Weberei in Waltersdorf in Sachsen, an. Daß ich dort alle erforderlichen Reparaturen an den Webereimaschinen des Betriebes laut Zeugnis "zur vollsten Zufriedenheit" ausführen konnte, mag zeigen, daß ich mich inzwischen auf "einiges verstand". Im Zeugnis der Firma heißt es nämlich außerdem: "Fritz Schmidt hat als Maschinenmeister es verstanden, auch unseren Dampfkessel und die Dampfmaschine trotz schlechter Kohlenverhältnisse stets in Betrieb und in gutem Zustand zu halten". Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges beendete hier meine aussichtsreiche Karriere.

Es folgten vier Jahre Krieg und Entbehrung. Entbehrung und Tapferkeit auch daheim für Mutter mit noch drei jungen hungrigen Mäulern. Währenddem stand ich im Feld.

Im November 1919 legte ich vor dem Gewerbe-Aufsichtsamt Dresden mit Erfolg die Prüfung als Heizer und Maschinist ab, die mir gestattet hätte, auch in staatliche Dienste überzutreten. Mir wurde bescheinigt, daß ich "diejenigen Kenntnisse besitze, die zu einer sachgemäßen Bedienung von Dampfkessel- und Dampfmaschinen-Anlagen erforderlich".

Während der ersten Nachkriegszeit arbeitete ich bis Januar 1921 in den Armaturenwerken Blanke u. Rast in Dippoldiswalde in Sachsen, die mir bei meinem Abgang den "zuverlässigen Mann" bescheinigten.

Meine mit erfolgreichste Stellung begann am 20. Januar 1921 bei den Muldentalwerken, einer Aktiengesellschaft in Freiberg und Großenhain in Sachsen, die Papiere und Pappen, Feinpappen für Koffer usw. fabrizierte. Dort war ich bereits in "gehobener" Stellung als maschinentechnischer und elektrotechnischer Leiter bis zum 31. März 1924 tätig. Neben einem sehr guten Zeugnis

der Firma erhielt ich zusätzlich von den beiden Direktoren des Unternehmens noch ein Zeugnis des Inhalts:

- a) "Herr Fritz Schmidt ist zu meiner vollen Zufriedenheit wirklich unermüdlich tätig gewesen und hat die früher maschinell schlecht betreute Anlage in Ordnung gebracht. Ich kann ihm heute bei meinem Dienstaustritt nur die Anerkennung aussprechen, daß ich ihm einen großen Teil meines Erfolges dadurch verdanke, daß er die Rekonstruktionsarbeiten mit viel Geschick und Verständnis durchführte. Herr Schmidt ist nicht nur bei Neubauten, Montagen und Reparaturen verlässlich, sondern er hat auch die große elektrische Anlage in fachtechnisch bester Weise betreut. Direktor Lechthaler"
- b) "Herr Schmidt hat es nie unterlassen, durch unermüdlichen Fleiß und Umsichtigkeit alles aufzubieten, was dem Betrieb förderlich war. usw. usw. Direktor Wunsch".

Am 1. April 1924 wechselte ich zur Firma Papierfabrik Limmritz-Steina, Aktiengesellschaft, Steina-Limmritz bei Döbeln in Sachsen über. Dort war ich zunächst als Maschinenmeister in der Papierfabrik mit Holzschleiferei Saalbach tätig. Aber am 1. März⁹ übertrug man mir den Werkführerposten in der Holzschleiferei Limmritz. In dieser Eigenschaft oblag mir die Führung und Beaufsichtigung des gesamten Fabrikbetriebes - und damit hatte ich mit 39 Jahren auf der Höhe meines Lebens ein Ziel erreicht, das sich sehen lassen konnte, berücksichtigt man, wie ich mich ohne besondere Mithilfe aus eigener Kraft, aus einfachen Verhältnissen empogearbeitet habe.

Weihnachten 1937 starb plötzlich meine treue und liebenswerte Lebensgefährtin. In über dreißigjähriger Ehe gab sie meinem Leben Inhalt, und immer war sie da, wenn ich abgeschafft von schwerer Arbeit heimkam oder nachts zu unzähligen Malen in den auch nachts arbeitenden Betrieb gerufen wurde. Dankbar gedenke ich ihrer, denn sie hat mit mir gemeinsam dem mitunter sehr harten Schicksal getrotzt.

Der Krieg kam, und Ende April 1938 gab ich die Stellung in Limmritz auf. Meine Kinder Hildegard und Herbert hatten 1935 geheiratet und waren verzogen, und ich selbst siedelte nach Kassel über, wo ich im Oktober 1938 bei Henschel u. Sohn, Kassel, einer Weltfirma, in der Abteilung Prüffeld als Sachbearbeiter für Schmieröle und Fette tätig wurde. Als das Unternehmen infolge eingetretener Kriegsereignisse zur Betriebsein-

schränkung übergehen und das Dienstverhältnis mit mir Ende März 1945 lösen mußte, bescheinigte es mir: "Er ist ein hervorragender Kenner der Oel- und Fettbranche."

Im März 1941 verheiratete ich mich mit Martel verw. Fischer geb. Wolfram in Kassel. Die Nachkriegsjahre verlebte ich in Kassel. Mein Lebensweg ist somit vollendet, und Ort und Zeit, wenn auch ich einmal abberufen werde, hat unser Herrgott sich allein vorbehalten.

Vallendar Rh., bei meiner Tochter Hildegard, am 19. Oktober 1958.

(gez. Fritz Schmidt)

M e i n l e t z t e r W i l l e !

Nach meinem Ableben werde ich eingeäschert.

Die Feierlichkeiten zur Einäscherung, die Beisetzung der Urne, sowie die Urne selbst hat in einfachster Form zu erfolgen.

Keine Zeitungsannonce, da die Feierlichkeiten in a l l e r S t i l l e vor sich gehen sollen. Von Kranzspenden und sonstigem Schmuck ist abzusehen. Der hierfür von den Betreffenden vorgesehene Betrag soll der 'Blindenstelle Kassel' zu-gute kommen, denn das sind die 'Aermsten der Armen!'

Meine Urne wird, aus bestimmten Gründen, in einem kleinen R e i h e n - U r n e n g r a b beigesetzt. Die kleine Grabstätte wird über und über mit Efeu bepflanzt und zwar so bald es sich nach Beisetzung der Urne tun läßt, dann ist die Grabstätte stets in Ordnung. Ich möchte hiermit jede Grabpflege ausschalten, auch wünsche ich für die weitere Zeit weder Blumen noch sonstigen Schmuck.

Ferner wünsche ich nicht das Setzen, wenn auch nur (einer) kleinen Platte, mit Namen und sonstigen Daten.

Laut Sparkassenbuch Nr. 801984 der Stadtparkasse Kassel habe ich einen Betrag von DM 1000,- (i.W. Eintausend) für alle Unkosten hinterlegt, außerdem zahlt die 'Flamma' noch einen kleinen Betrag.

Da ich in meiner letzten Ehe in all den Jahren um des lieben Friedens willen meinen Willen zurückstellen mußte, so bitte ich insbesondere Euch, meine lieben Kinder, diesen meinen letzten Willen zu respektieren.

Kassel, den 25.11.1960. Fritz Heinrich Alexander Schmidt."

(Umschlag: Mein letzter Wille. Nach meinem Tode zu öffnen.)

Geschrieben von meinem 76jährigen Vater; ein Jahr vor seinem Tode. - Einige seiner Wünsche konnten wir nicht erfüllen, weil sie uns nicht früh genug bekannt geworden waren - einige seiner Wünsche haben wir nicht erfüllt, weil wir annehmen, daß er sie zurückgestellt hätte, wenn ihm unsere Absichten durchschaubar gewesen wären: Die Grabstelle in Technitz konnte nicht ein ewiger Mahner bleiben!